

SIMPLICISSIMUS

Franzosen am Rhein

(Zeichnung von E. Schilling)



„Und wenn nun die Engländer wirklich räumen?“ — „Dann haben wir allein den Ruhm, gegen ein Sechzig-Millionen-Volk zu kämpfen!“

Drückeberger

Von Eberhard Kuhlmann

1.

Als die kleinen blassen Schulmädchen in der Granatenfabrik von Orleans eben wieder eine neue Batterie schöner glänzender Schrapnelle aufgerichtet hatten, geschah es, daß ungeheuer und unsichtbar Gottes rechter Zeigefinger zwischen Transmissionen und Gestängen herniederfuhr und die Spitzen der neuen Geschosse der Reihe nach behutsam antippte, sie gleichsam segnend. Und jedem flößte er seine Bestimmung ein, Gottes linker Zeigefinger verrichtete derweil dasselbe Amt in einer Eierhantgranatenfabrik in Essen, oh, er hatte viel zu tun in dieser schweren Zeit, der liebe Gott, und seine linke Hand wußte oft nicht, was die rechte tat. Die Schrapnelle von Orleans aber beugten sich demütig vor der Erberung und empfingen ihre Bestimmung. Du bist, sprach Gottes rechter Zeigefinger (Gottes Finger können sprechen), du bist für den Rekruten Moritz Schliephake aus Chemnitz und du für den Rekruten Wilhelm Majunke aus Brandenburg und den Unteroffizier Hans Nüglein aus dem Los, du bist ein Blindgänger. Gewissenhaft legte der Zeigefinger stets Vornamen und Geburtsort dazu, es waren schon Verwechslungen vorgekommen. Nach einer guten Weile waren alle Geschosse getauft bis auf das letzte in der letzten Reihe, und alle stetzten auf, denn das Los, ein lebensunfähiger Blindgänger zu sein, war traurig und entehrend. Zu dem letzten aber sprach der Herr: Du bist für den tapferen Alois Barva, Rekrut aus Tutzing. Hatte er es zu stark angetippt, aus Freude, nun endlich fertig zu sein, oder was war es sonst? Das Geschöß, das den Schmerz Schulmädchen erschrecken sehr über das Gepolter in der hintersten Ecke, und als die kleine Jeanne den Alois Barva vorsichtig wieder aufgestellt hatte, zog sich quer über seinen blanken Leib eine tiefe Narbe. Ich bin entsetzt, saufzte Alois, aber er verließ sich tapfer um die Schmerz Schulmädchen wisperten um ihn herum die schadenfrohen Stimmen der Nachbarn.

2.

Und alles geschah, wie der Herr es bestimmt hatte, wer wollte daran zweifeln. Die Geschosse aus Orleans verrichteten ganze Arbeit. Von dem Rekruten Moritz Schliephake aus Chemnitz fand man ein Bein und ein paar blutige Fetzen, aber mit Bestimmtheit konnte man nicht sagen, das Bein hätte ihm gehört. Majunke-Brandenburg und Nüglein-Karlsruhe, die sich auf Vorposten befanden, wurden hoch in die Äste der Bäume geschleudert, Majunke war gerade zweanzig Jahre alt geworden, das seinen Tod wie den der anderen, die den wilden Schrapnellens aus Orleans zum Opfer gefallen waren, nannte man den Heldentod fürs Vaterland und pries ihn in der Heimat mit tränenreichen Worten zum Lobe des Herrn. Alois Barva aber, der Bootsvorleher aus Tutzing? Schon vor sechs Wochen, wie man es den anderen mit der tiefen Narbe, sein zausende Bahn, schon sah es den Rekruten Barva deckungssuchend hinter Stömpfen im zersplitterten Walde auf sich zukommen, da fühlte es plötzlich seine Kraft erlahmen, mörderisch riß und schmerzte die Narbe am Leib. Als Barvas Todesgeschoß die Besinnung, sauste gegen den nächsten Baumstamm, explodierte und fiel erschöpft zu Boden. Der Rekrut stürzte vorbei, er war getretet. Über dem Fahnenflüchtigen entlud sich Gottes Zorn und die Empörung der Kameraden türcherlich. „Drückeberger“, rüchelten sie im Vorbeisausen ihm ins Ohr, „Drückeberger“. Feigling“, zischten von allen Seiten, und das sieche Geschöß wand sich in Qualen, denn solche Worte

Spielball

Es weint ein Kind.

Ein Luftballon mit dünnem Zopf
Und kleiner als des Kindes Kopf
Entflieht im Wind

Und reist und steigt verwegen.

Ein Nebel wallt.

Ein Fehlschuß knallt.

Dann fällt ein sanfter Regen.

Randrote Riesenbeere

Rollt müde und verschrumpft

In einem Wipfelmeere,

Hat austrumpft.

Witzig Kräherich

Bringt seinem Bräutchen

Ein hohles Häutchen,

Die aber ärgert sich.

Joseph Ringelatz

waren ihm peinvoller zu ertragen als der Verlust seiner Kraft. Als schließlich ein Hagel von Steinen, Erde und Holz auf den „Drückeberger“ niederging, glaubte er, das himmlische Strafgericht sei gekommen. „Nein“, schrie er, „ich bin kein Feigling, kein Abtrünniger, ich werde meine Pflicht bis zum Letzten erfüllen.“ Und als ob ihm neue Kraft gegeben sei, entsprang er dem wilden Chaos, das ihn begraben wollte, und ließ sich in einen tiefen Trichter rollen. Und hier lag, o Wunder, der Rekrut Alois Barva. Das war ein gottesfürchtiger Mann und gelobte eben des süßen Himmelsmutter ein schönes Kerzlein, wenn sie ihm auch weiterhin Fürsprech sein wolle, denn da gab's keinen Zweifel: daß man heut aus dieser Hölle lebendig und unverwundet hervorgegangen war, das hatte man einzig und allein dem einen Waffenmeister da oben zu verdanken. Da rollte nun Drückeberger herab, geradewegs in die Hand des Rekruten, und der meinte, man könne wohl einige von diesen verdammten „Teufelsdreckern“ einstecken, Andenken an den Wald von Cheronne. Drückeberger wanderte also in Alois' Brotbeutel. So leer aber wie dieser Brotbeutel und wie es Alois vielleicht glauben mochte, war Drückeberger keineswegs, sie kam ihm geradezu gelegen, diese Tuchfühlung mit seinem Mann, ja, er würde es schon verstehen, seine Fahrlässigkeit gut zu machen und den lieben Gott durch eine Extraleistung wieder zu versöhnen.

3.

Dieser Krieg war zu Ende, Alois Barva bekam für seine tüchtige Mitwirkung ein eisernes Kreuz und konnte nun endlich die schwarze Karola heiraten, seine Braut aus Machting. Der süßen Himmelsmutter stiftete er soviele Kerzen, wie sie nur haben wollte, und noch eine gerahmte Schrift dazu, die er in der Andechser Klosterkirche gleich hinterm Altar aufhängen ließ, die schön bent gemalt war und golden verziert und also lautete: „Tausendfachen Dank gesagt für wunderbare Errettung aus dem Weltkriege, welchen Unterzeichner einundfünfzig Monate ohne jede Verwundung mitgemacht hat. Alois Barva.“ Eine zweite Schrift brachte er an seinem neuen Bootschuppen an: „Hier sind 6 Boote zu vermieten.“ Und ein Jahr später besaß Alois gar ein Motorboot (davon hatte er schon als Knabe geträumt), die Karola aber hatte ein gesundes Kind an der Brust, und alle Leute, die kamen, fanden es wieder schön, ihn zu besichtigen. Wenn der Herr gewogen ist, dem gibt er's reichlich. Sie konnten ja nicht wissen, daß die Blumen-

vase, die auf dem Tisch stand, der Todesbote war, den er eigenhändig für den Rekruten Alois bestimmt hatt. Ja, hier stand Drückeberger, Andenken an den Wald von Cheronne, und er ließ es ruhig geschehen, daß man künstliche Blumen und Gräser in seinen metallenen Mund steckte. Manchmal nachts, wenn er im Traum Gottes großen Zeigefinger erblickte, drohend und unheilvoll, heulte er auf und Alois nebenan hörte mitunter diese seltsamen Töne und träumte dann einundfünfzig Monate Weltkrieg in zwei Minuten. Aber Drückeberger hielt durch, bei Gott, er hatte ja viel wieder gut zu machen, und er erstrebte ja auch ein schönes Stück Himmel, den konnte er nur durch ein anständiges Opfer erringen. So vergingen die Jahre. Vor dem Hause spielten nun schon zwei Kinder, und im Schuppen lagen statt sechs Boote zwölf. Als der kleine Pepi groß genug geworden war, um über den Tischrand gucken zu können, als die Kinder dort die schimmernde runde Blumenvase, er nahm die Blumen heraus und meinte zu seiner Schwester, das gäbe einen feinen Schornstein für ein richtiges Dampfschiff, man müsse nur den Boden abmachen. Der Vater in der Werkstatt kümmerte sich nicht viel darum, als die Kinder daran gingen, mit Drähten und Nägeln und zuletzt mit dem Hammer die Schrapnellhülse zu bearbeiten. Wie gesagt, Drückeberger war gar nicht so leer, wie der Brotbeutel damals gewesen ist, und in Orleans arbeitete man gut. Drückeberger explodierte zum zweiten Male. Jauchzend barst er auseinander, riß die Geschwister in Stücke, drang dem Alois ins Gehirn und hatte sogar noch Kraft, die in der Küche nebenan beschäftigte Mutter zu erreichen, sie starb im Krankenhause. Die einzelnen Splitter des braven Drückebergers aber hatten alle kleine Flügelchen bekommen und flatterten selb empör vor das Angesicht des lieben Gottes. Seinem Auge entquoll eine Träne der Dankbarkeit, er war versöhnt und öffnete selbst die große Himmeltür, hinter der Drückebergers Kameraden standen, ihn bedrückwünschten und bewundernd applaudierten. Unten in Tutzing pries man indes die allmächtige Güte und Unbegreiflichkeit des himmlischen Vaters, und schwarze Ornate verstanden es, den Tod in unerschuldigem Kindesalter und in der Blüte der Jahre als ungeheuer verlockend und empfehlenswert zu verkünden.

Lieber Simplicissimus!

Die Klagen über den veraltetsten Rechtsbetrieb hören nicht auf. Aber es gibt doch schon Ausnahmen. In Northeim veranstatete das Gericht — wie das Hamburger Fremdenblatt meldet — eine Hauptverhandlung in der Wohnung des rentierten Angeklagten, eines Pferdehändlers, der zu keinem ordentlichen Termin zu bringen war.

Wenn man sich den Staatsanwalt auf dem Pilschhofa vorstellt, über ihm an der Wand die Familienphotos, gegenüber im Lehnstuhl den nachdenklich paffenden Tieren, zwischen ihnen die gemütlige Kaffeekanne und wenn man sich nach Abwicklung des amtlichen Teils vergewissert, wie der ernste Vollstrecker des Rechts dem Angeklagten mittelst Händedrucks seine menschliche Teilnahme ausdrückt: „Tut mir leid, Herr X. — unter sechs Monat war es nicht zu machen!“ — dann schöpft man doch wieder sich nach Abwicklung des amtlichen Teils vergewissert, wie der ernste Vollstrecker des Rechts dem Angeklagten mittelst Händedrucks seine menschliche Teilnahme ausdrückt: „Tut mir leid, Herr X. — unter sechs Monat war es nicht zu machen!“ — dann schöpft man doch wieder sich nach Abwicklung des amtlichen Teils vergewissert, wie der ernste Vollstrecker des Rechts dem Angeklagten mittelst Händedrucks seine menschliche Teilnahme ausdrückt: „Tut mir leid, Herr X. — unter sechs Monat war es nicht zu machen!“ — dann schöpft man doch wieder sich nach

Als mir neulich unser Hausdierer grinsend erzählte, daß er sich nächsten verheiratet, rief ich ihm lächelnd nach, nicht zu viel Kinder in die Welt

zu setzen, da das heute sehr riskant sei. Er hörte sich meine Weisheitssprüche mit gebührendem Respekt an und sagte dann beruhigend: „Ach, Herr Direktor, das hat jetzt zwei Jahre gut gegang“ — da wärd’s ja woll ooch weiter gut gehn!“

Ein junger Mann keucht unter der Last eines großen schweren Handkoffers auf die Elektrische, setzt sich hinein und nimmt den Koffer auf den Schoß. Zwischen ihm und dem Schaffner entspinnt sich folgender Dialog: „Für den Koffer müssen Sie auch einen Fahrschein lösen.“ — „Wie-so denn — det is doch ’n Handkoffer.“ — „Ja — aber er ist zu schwer.“ — „Der —

schwer? Wenn ick ihm nich festhalte, fliecht er an de Decke.“

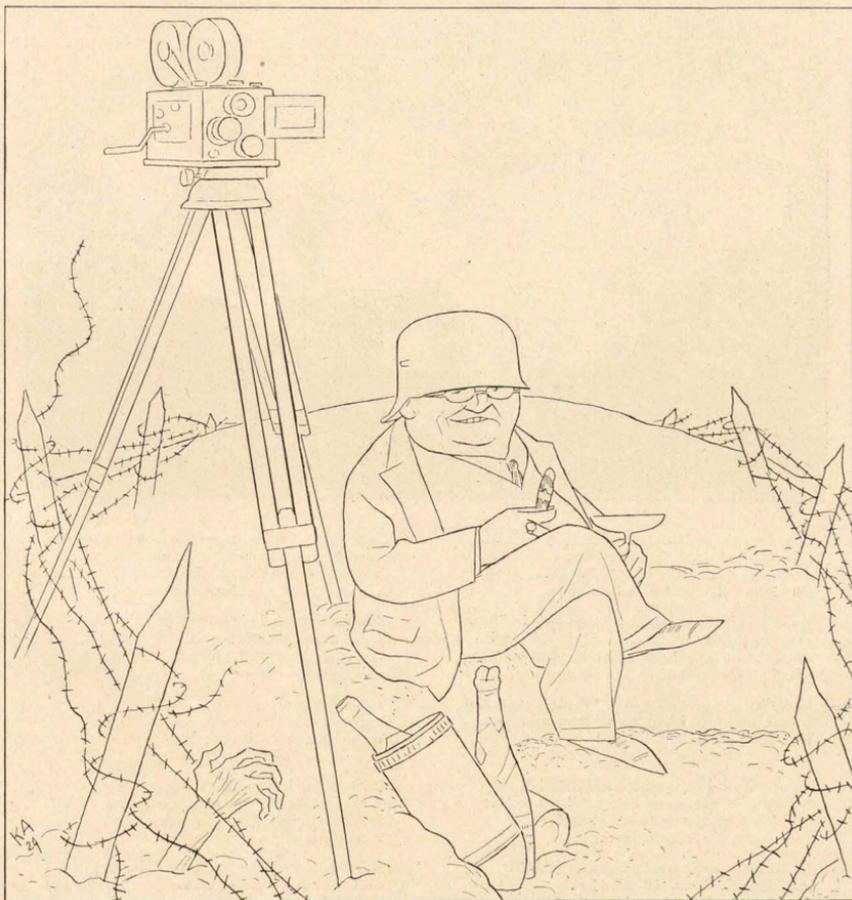
Am letzten Sonntag hörte ick auf dem Bahnhof in Reutte (Tirol), als gerade sehr starker Reiseverkehr abgewickelt werden mußte, folgendes Zwiegespräch zwischen zwei österreichischen Eisenbahnern: „No, alsdann, heit werd’n mer gar net fertig.“ „Ah, da kannscht machen, was willst — der Verkehr läßt sich nicht aufhalten.“

In einem Alimentationsprozeß faßte der Vorsitzende des Gerichts das Ergebnis

der Verhandlung zusammen: „Also, die Klägerin lernte den Beklagten bei einer Silvesterfeier kennen und trat sofort in intime Beziehungen zu ihm. Am 1. Oktober gebar die Klägerin ein Kind männlichen Geschlechts. Sagen Sie einmal, Beklagter, waren diese Intimitäten der Silvesternacht die einzigen?“ — „Nein“, mußte der bekennen, „wir waren später noch einmal zusammen, so Anfang März, während des Faschings.“ Der Richter fürchte die Stirn und dachte angestrengt nach. „Ja, sagen Sie einmal, zu dieser Zeit war die Klägerin doch bereits in anderen Umständen!“ — „Jawohl.“ — „Ja, sagen Sie einmal, was hatte das denn da noch für einen Zweck?“

Mr. Laemmle filmt „Im Westen nichts Neues“

(Karl Arnold)



„Die Staatsmänner täuschen sich alle — es stimmt nicht, daß der Krieg ein schlechtes Geschäft war.“

Heidelberg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Auch ich habe mein Herz in Heidelberg verloren.
(Hier hat man öfter diesen Verlust):
Ihr Mund war frisch, mausartig ihre Ohren,
Mit einem Griff war ich an ihrer Brust.

Gassen und Gärten ertrinken im Frühling in Blüten,
Ach, des Knaben Wunderhorn schallt schmerzlich im Wind.
Wie soll man da sein romantisches Herz behüten,
Wo die Wege und Wälder voll Eifengestalten sind!

Ober die blauenden Hügel hängen mild die Gestirne.
Schöne Nacht, da ich lehnte versonnen am Tor:
Was sollte mir da Philosophie im Gehirn,
Latein und Jus, Herr Lenard und das Chlor.

Komm mit mir in eine verschollene Kneipe,
Fremdling, Schweigsamer, Mensch irgendwoher;
Dir wie mir glüht selig im Flaschenleibe
Erlösung, Gnade, Glückwiederkehr!

Hier hat phantastisch Herr Scheffel gesüffelt
Und die Kellnerinnen viel attackiert.
Auch ich tat dieses, anstatt gebüffelt
Hat selig wer Liebe und Wein probiert!

Liebe jedoch hat Folgen — von Schwermut
Selbst in der sternreichsten Neckarnacht,
Unbezahlar jedoch wirkt ein glühender Vermouth,
Da er die Seele dynamischer macht.

Klein und eng sind die Häuser geschichtet,
Überall atmet du Philosophie,
Hoch in Mansarden wird romantisch gedichtet,
Oder Studenten sezieren ein Knie.

Ach, ich stieg oft umher auf den Stufen,
Oberlagert vom besungenen Schloß,
Vor dem Amerikanerinnen rufen.
Glanzvoll der Neckar ins Blaue floß.

Manchmal lag ich am Ufer im Grase:
(O du herrliche Brücke aus verwittertem Stein!)
Ein Gesang kam auf der nächtlichen Straße,
Ergeben und schön lag bei mir ein Bein.

Stille Gemüter gibt es, die immer hier wohnen.
Manchmal bewegt dieser Wunsch auch mein Herz.
Zu Lebzeiten dürfte sich es wohl nicht immer lohnen,
Aber danach als berühmtes Standbild aus Erz! . . .

Anton Schnack

Vor drei Monaten hat sich der Kalligraphielehrer a. D. und Privatgelehrte Medard Bändele in aller Stille aus dieser Zeitlichkeit verflüchtigt. Und heute früh haben sie nun auch den „Herrn Rat“ eingegraben und so schön dazu gelassen, daß ich's dank dem Westwind bis in meine Stube hören konnte.

Eigentlich hätt' ich ja dabei sein sollen. Aber als ich meinen alten Bratenrock oder Sabbatar musterte, stellte sich heraus, daß ihn seit dem letztenmal die Motten angefressen hatten — und zwar an einer sehr unpassenden Stelle, nämlich vorn am Kragenumschlag. Und da ich als Feigenblatt nur die Rotekreuz-Medaille hätte vorhängen können und also neben den üppig dekorierten Männerbrüsten unseres Kriegervereins eine recht armselige Figur abgeben hätte, blieb ich doch lieber daheim und dachte mir wieder einmal mein Teil über die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Denn ohne unseren Kalligraphiepädagogen und vollends ohne den Herrn Rat werden wir hiesigen Ortes nun wohl kaum mehr „Schritt halten können mit dem sausenden Weststuhl der Zeit“ (um mich eines Bändeleischen Bildes zu bedienen).

Ach ja, der Herr Rat! „Ist doch mit ihm“, wie das gestrige Wochenblättchen so zutreffend schreibt, „ein überragender Geist aus unserer Mitgeschichte!“ Und jetzt — „was will das werden?“ (Apostelgeschichte 2, 12.)

Wenden wir lieber den verschleierte Blick von der düsteren Zukunft in die lichtereren Gefilde der Vergangenheit zurück! Pfücken wir dankbaren Herzens ein paar goldene Früchte vom immergrünen Baum der Erinnerung!

Jahrelang hatte Herr Bändele das Feld allein beherrscht und uns alle freigebig aus dem Born so wohl seines Wissens wie seiner Gemütsiefe gelabt. Als geschätzter Mitarbeiter des Lokalblasses hatte er daselbst seine orts- und heimatkundlichen Forschungsergebnisse niedergelegt, Stammäume altgenessener Bürgergeschlechter bis in ihre letzten Wurzeln blügelogt und, um nur ein Beispiel anzuführen, den genealogischen Zusammenhang der

weitverzweigten Familie Maier mit den selteneren Meiern und dem nur noch in einem Exemplar vorhandenen Meyer (Johann Baptist, Mützenmacher und Magistratsrat) überzeugend und unwiderleglich nachgewiesen. Aber damit nicht genug; vom ersten Veilchen bis zum ersten Schnee hatte er uns Jahr für Jahr in immer neuen Wendungen über das Wechselspiel der Natur auf dem laufenden gehalten; wir jubelten mit ihm, wenn er schon Mitte Februar die Amsel wieder rufen hörte oder im Mai die Blütenpracht seines Spalierzwetschenbaumes schilderte; wir erfrischten uns an seinem mannhafte Eintreten für das Freibaden, für die hutlose Herrenmode und für die Verwertung der ebbaren Pilze; die Schauer der Ewigkeit griffen uns ans Herz, wenn er an Allerseelen das welke Laub melancholisch über den Gräbern rascheln ließ und anhangsweise nützliche Winke für die Aufbewahrung der Wintergemüse erteilte.

Zuweilen unternahm er wohl auch kleinere und größere Reisen, bis weit ins Schwäbische hinein, und vermittelte uns dann regelmäßig tiefe Einblicke in das Sonderwesen ausländischer und fremdartiger Völkerschaften.

So hätte das nun friedlich immer weiter gehen können, und niemand hätte etwas vermüht, wenn nicht eines Tages der „Herr Rat“, ein pensionierter Kanzleibeamter, hierher übersiedelt wäre, ein Freund der Musik, der Literatur und der bildenden Künste, kurzum, wie gesagt, „ein überragender Geist“; Und da er sein Licht nicht gerne unter den Scheffel stellte und über einen, jetzt allerdings etwas brüchig gewordenen, Bariton verfügte, trat er unverweilt dem Männergesangsverein als passives Mitglied bei und begann am Honorarientisch mit Dichtertexten, Kunsturteilen und ähnlichen seltenen Aufzählungen Staunen, Mittrauen, ja zunächst sogar ein gewisses Unbehagen zu verbreiten.

Als Indes im Anschluß an das übliche Dreikönigskonzert obigen Vereins im Wochenblatt ein ausführlicher, fachmännischer Bericht erschien, der sich mit Modulationen, Tempi, Gefühlsworten und dergleichen nur so um sich warf und dabei die Leistungen des Chors wie der Solisten mit bisher

ungewohntem sprachlichem Honig bedachte, und als dann ruchbar wurde, der Herr Rat habe diesen Artikel verfaßt, da begann die Stimmung zu seinen Gunsten umzuschlagen. Denn nun erfuhr man doch endlich einmal in wahrhaft hochgeleiteter Ausdrucksweise, was man konnte und was man wert war.

Nur Herr Bändele zeigte sich nicht ganz einverstanden, schon deshalb nicht, weil das umfangreiche rätliche Konzertreferat den Abdruck seines eigenen Aufsatzes, „Wie sollen wir unsere Zimmerblumen in der kalten Jahreszeit behandeln?“, hintangehalten hatte. Er fügte diesem drum schnell noch eine Schlußwendung an, in der er darlegte, das wahre Glück des Menschen sei in sein Heim; man solle nicht nach öffentlichem Lob golzen, mit dem „gewisse Leute“ nur den inneren Frieden der Seele untergrüben.

Das Aufsätzchen erschien, und der Herr Rat merkte gleich, wem die Spitze galt. Aber er fühlte jetzt sicheren Boden unter den Füßen und beschloß, auf die menschliche Schwäche der Schadenfreude bauend, dem naseweisen Kritiker und getreuen Lokal-Eckart eins auszuweisen. Und da der Herausgeber und Redakteur des Wochenblattes, der Buchbinder Plus Stöbl, sowieso die ihm überreichlich zuströmenden Bändeleischen Weltschwefeligkeiten ganz gerne allmählich etwas eingedämmt hätte und sich überdies von der „Gaudi“-einer Zeitungs polemik geschäftlichen Vorteil versprach, brachte schon die nächste Nummer eine aufsehenerregende längere Note etwa folgenden Inhalts: Natürlich sei das „Heim“ die Keimzelle vieles Guten, und insoweit bedürfe kein Anlaß, mit dem sinnigen Blumenfreund, der das ausgesprochen habe, „anzubändeln“. Aber es wäre tieftraurig für ein Gemeinwesen, in dem sich so zahlreiche hoffnungsvolle Zukunftskräfte führten, wenn man sich mit diesem schließlich doch etwas hausbackenen Ideal selbstzufrieden begnügte. Das wäre ähnlich, wie wenn man in der Schule nur das Schönschreiben betriebe und alles andere darüber vernachlässigte. Schreiber dieses sei — schon als ehemalige Beamter — weit davon entfernt, die Kalligraphie zu mißachten. Wichtiger indes sei es, den in jeder Menschenseele

(Schluß auf Seite 260)

Eine Überraschung

für die Hennen-Mama bedeutet es, wenn eines ihrer Kleinen ins Wasser geht und sich so als schwimmfähige Ente zeigt.

Dieselbe Überraschung wird auch Ihnen beim Einkauf von Seife zuteil werden; man wird Ihnen eine neue Seife anbieten, die sich von den anderen wie die Ente von der Henne unterscheidet.

„Mouson-Ente“, die schwimmende Bade-Feinseife, bietet Ihnen alle Vorzüge, die Sie von einer idealen Badeseife erwarten. Aus reinsten Fetten hergestellt, edel parfümiert, gibt sie eine Fülle üppigen, duftenden Schammes. Glücklicherweise werden diese Vorzüge durch die Schwimmfähigkeit. Lange entbehrt — endlich gefunden: Eine schwimmende Seife — das Ei des Columbus.

Mouson-Ente

die schwimmende Bade-Feinseife



Sie vereinigt alle Vorzüge einer dezent parfümierten, hochwertiger Toilette-Seife — bleibt fest und schwimmt bis zum letzten Rest. Dabei enthält sie keinen Schwamm- oder Hohlkörper. — Zum Bade also nur noch „Mouson-Ente“.



60g u. 1 Mk



Neues
Wiener Journal
Das Österreichische Weltblatt
Sonderausgabe und wöchentliche Tagesausgabe.
Erschienen 4. Gg., Wien 1. Ghertruden 5.

Sieheh erschienen:
Das Weib als Sklavin
Die Frau in gewollter und erzwungener Hörigkeit. Das brutalisierte und mißhandelte Weib / Die Sexualpsychologie der Masochistin
von
Dr. Joachim Weitz / RM. 25.-

Das erste Spezialwerk, das das hochbedeutsame Problem der Sexual-Psychologie, den Masochismus der Frau in wissenschaftlich einwandfreier und doch gewissermaßen anschaulicher Weise nach allen Seiten durchleuchtet mit vielen Illustr., Vorkbildern und farbigen Tafeln.

Aus dem Inhalt:
Haut- und Schlußbrut (Die Jezaerin in der Ehe / Die Chinesin im Haus / Die Reaktionszeit des Hindereibes / Der Stock als Antriebs des Eberberrn / Mißbrauch des Leibes / Peinigerleben in amerikanischen Schulen / Sklavenerwerb und Harenstucht im Orient / Pflanzen und Handlungen in Amerika / Die Leibesgaben / Modallin der Jente an der Frau (Strahosen) / Das Amtieren der Sittopolizei / Das Hantieren in China / Leibesklavinnen der Neuen / Die Ausbildung der Tauschen / Die Nacht der Zerkarbenissen / Freudenhaus (Sittopolizei) / Die Masochistin

Auf Wunsch liefern wir bei einer Anhangung von 40% gegen Monatsraten von RM. 5.-. Die Anhangung wird postumbezahlbar nachgezogen. Illustrierte Prospekte gegen RM. —30 Rückporto unbedeutend. Bei Bestellungen bitte ich ausdrücklich auf „Simplicissimus“ Bezug zu nehmen.

L. Schumann Nachf., Versandbuchhandlung, Leipzig O. 30
Neustädter Straße 40 Postfachkonto: Leipzig 58605

PRIVATDRUCKE
für Sammler und Bibliophilen.
Man verlange Gratisprospekt durch
Schleißbach 48, BONN (J.).

Studien zur Geschichte
der
sexuellen Verirrungen
Grausamkeit und Sexualität
Von Dr. B. Schidloff

Das Werk ist 300 Seiten stark, Großformat und enthält 24 Tafeln mit hochinteressantem Bildmaterial.
Ganzleinenband nur M 12.-

Das Werk bringt eine Fülle noch nie verarbeiteten Materials, die neue Zeit ist vorzugsweise behandelt. Das hochinteressante Thema wird in einer noch nie dagewesenen Vollständigkeit erfaßt. Es handelt sich um ein außergewöhnliches Buch, das Ihnen das bietet, was Sie seit langer Zeit suchen.

Einige Titel aus dem Inhalt: Gewalt und Vergewaltigung / Ist Vergewaltigung immer Grausamkeit? / Von Wem das Schicksal und seiner Beziehung zur Welt? / Was wissen wir von der sexuellen Grausamkeit? / Religion und Grausamkeit / Sadismus und Masochismus / Triebhören der unterdrückten Saiten / Prozesse, die täglich verkommen / Mann und Grausamkeit / Weib und Grausamkeit / Was Schicksalsprotokolle verbergen und nur Aerzte erfahren / Zeit um Unerfess / Mut der Fesslerinnen / Grausamkeit als Rechtsnorm / Tolerastrale / Henker / Leibesbindung / Grausamkeit in Literatur und Kunst usw. usw.

Das interessanteste Buch, das je erschienen ist!
Auf Wunsch liefern wir das Werk ohne jeden Aufschlag auch gegen bequeme Monatsraten von nur M. 4.-
Die erste Rate wird postumbezahlbar nachgezogen.

Nur zu beziehen vom
DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G LEIPZIG C 1, Bezirk 93

Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressantesten illustrierten Prospekte in veranschauligtem Umschlag exp. 30 Fig. Rückporto.

Simplicissimus-Leser
verlangen bei ihrem Buchhändler den Roman
von Hans Leip:
„Miß Lind und der Matrose.“

Er kostet, mit Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson, geheftet 2.50 Mark, in Leinen gebunden 4.50 Mark.

Simplicissimus-Verlag, München 13



KR 29

„Ich bin Pazifist, Justav, awa wenn so 'n Bildungsfatzke bloß vom Volk der Dichter und Denker spricht — denn sollt' ma ihn doch gleich eene vorm Latz knallen.“

Einsame Dame am Strand

Täglich wandelt am Strand eine gutgewachsene Dame —
täglich hat sie einen neuen reinseidenen Pyjama —
daß sie verheiratet sei, besagt beruhigend ihr Name: —
aber es traut sich doch so recht keiner nar! —!

Jeden Blick siehst du sie sehr freundlich erwidern und der Hüften Spiel verrät dir Wunsch und Bedarf —
manchmal lächelt sie mild unter schmachtdenkenden Lidern —:
aber keiner wird richtig und streng-reell scharf — —!

Es verlaucht sogar, sie sei beträchtlich vermögund und es bestätigt dies das ständig wechselnde Kleid: warum geht sie dennoch allein durch die schöne Gegend?
Manchmal tut sie mir wirklich von Herzen leid!

Sicherlich ist sie zur Liebe nicht ungeeignet, sicherlich ist sie erfahren und mütterlich-weich!
Stellenweise ist die Figur sogar ausgezeichnet, und sie ist spesenslos — was manchem durchaus nicht gleich!

Ob es den anderen Männern allen wie mir geht? —
Fühlen sie Schicksal — groß, unabänderlich? —
Wenn man des Abends mit ihr vor der Zimmertür steht, sagt man sich plötzlich erkennend: Nea, lieber nicht!

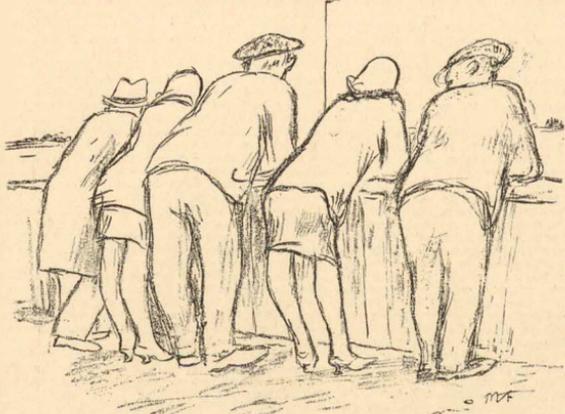
Karl Kinnidt



Die Frau in gewollter und erzwungener Hörigkeit, das brutalisierte und mißhandelte Weib, die Sexualpsychologie der Masochistin.
Von Dr. Joachim Weitz.
Ganzleinenband, 1. eckigformat, mit über 200 seltenen Illustrationen, photographien und farbigen Tafeln M 25.-.

Dieses Werk ist soeben als IV. Band der Sammlung „Alte und Weib“ erschienen. Diese Bücherreihe stellt die erste universelle Sammlung dar, die eine psychologische Durchleuchtung der weiblichen Erotik in schriftlicher Form gibt und hochwertige Dokumente von weiblichen Geschlechtsdenken und Wesen schafft. Das Bildmaterial jeden Bandes stellt eine Auswahl des besten bisher noch nicht veröffentlichten Vorlagenschatzes dar. Die äußere Ausstattung ist vornehm und gelegant.
In derselben Sammlung erschienen bisher in gleicher Ausstattung und ebenfalls mit etwa 200 Illustrationen: **Das grausame Weib / Das eipliche Weib / Das Historie Weib**. In Kürze erschienen: **Das teils Weib**. Jeder Band kostet in Ganzleinen gebunden nur M 25.-. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann einzeln bezogen werden. Auf Wunsch liefern wir ohne Erhöhung eines Teilsatzungensatzes den Band gegen Monatsraten von nur M 5.-.

Die erste Rate ist bei Lieferung zahlbar.
Zu beziehen geg. Vorauszahlung oder unter Nachnahme des Betrages nur vom **DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G, LEIPZIG C 1, Bezirk 93**
Verlangen Sie kostenlos unsere interessanten illustrierten Prospekte in veranschauligtem Umschlag gegen 30 Fig. Rückporto.



„Lauter schwarz-weiß-rote Fahnen — sonderbar, daß nur rechtsstehende Kreise erholungsbedürftig sind.“

Aus Jena

Finkel ist zu Besuch bei einem Bundesbruder. Anlaß: Verbindungsfest. Der Bundesbruder macht ihn darauf aufmerksam, daß bei vorkommender einsamer Rückkehr auf den neben dem Hause befindlichen Neubau zu achten sei. Er selbst sei schon hineingetappt. Die Fete steht, und Finkel tritt schwer geladen den Heimweg an. Er findet auch das Haus des Gastfreundes, steigt die Treppe hinauf, geht durch eine Tür und hat auf einmal das Gefühl, in einem leeren Raum zu stehen. Finsternis ringsum. Gott sei Dank hat er einen Schirm bei sich. Er stößt nach links — nichts, er sticht nach rechts —

nichts, er fühlt vorwärts — nichts, er beugt sich nach unten und probiert — kein Widerstand. Verdamm, nun ist er doch in den Neubau getappt! Er nimmt alle noch vorhandenen Geisteskräfte zusammen und überlegt: Rechts, links, vorwärts, unter mir nichts — ich stehe auf einem schmalen Brett über einem Abgrund. Es ist nichts zu tun, als regungslos stehend die Dämmerung abzuwarten. Er steht und steht, Stunde um Stunde: endlich dämmert's, er kann einzelne Gegenstände unterscheiden und sieht sich mitten in seinem Zimmer stehen, drei Schritt von seinem Bett, in der Hand — den abgebrochenen Schirmgriff!

G. J.

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

- Bei Sonnenbrand** ist Creme Leodor ein wunderbar wirksames Mittel gegen lärmzerfülltes Brennen der Haut.
 - Bei Insektenstichen** vermindert Creme Leodor, bei aufgetriebenen, lärmzerfüllten Insekten und Juckreiz.
 - Als Puderunterlage** ist Creme Leodor mit ihrem begünstigten Blättchenvermögen vorzüglich geeignet.
 - Bei roten Händen** und unglücklicher Hautreife verleiht die feinerweiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der modernen Dame erwünscht ist.
- Tube 60 Pf. und 1,- Mf., die begehrtige Leodor-Sorte 60 Pf. Bei allen Ulterior-Verkaufsstellen zu haben.

Chondrakleen
10 verschiedene Flakons
in Töpfen 6,75, 12,50, 17,50
(Einschl. Abgabez. 10%)
A. Acker, Wolfart, Baden.

Yoshiwara
Die Lebensart der Japaner von Dr. Treinin, Geb. M. B., Prop. auch über andere interessante Kultur- u. völkergeschichtl. Werke
Verlag Louis Marcus, Berlin W 15 A.

Völlerei
(Simpli-Bücher Bd. I)
Über 50 Karikaturen
Kartonierrt RM. 1,-
Simpli-Verlag, München 13

Sammler! 1 vollständiges Exemplar des neuen Werkes
„Herzblut“ gratis
sowie Prospekt zu sexualwissenschaftlichen und geistigen illustrierten Büchern.
Atlantis Versand, Hamburg 26/1112

Vergriffene Jahrgänge können wir gelegentlich besorgen.
Verlangen Sie unser Angebot!
Simpli-Verlag, München 13
Friedrichstraße 10

Erstes äusserliches alsbald wirksames Sexual-Kraftvermittlungsmittel ist für Männer
Grösser Versand: L. Fiebig, Karlsruhe i. B., Adlerstr. 20
Einzel-Versand: L. Fiebig, Berlin, Leipzigerstr. 75
ENVEI-Preis RM. 9,50 (zu haben in allen Apotheken)

Gibt es Mädchenhändler?
Von Hans der Unruh erzählt! Das Schicksal einer Lehrentwilerin RM. 1,-. Clara, ein dankbares Mädchen RM. 2,-. Dr. Hanna am Rhein, Prostitution und Mädchenhandel. Neue Entdeckungen aus dem Skandalroman einer Frau in München RM. 1,50, der Konventionen zweier! Nachkommen teuer! Hans Hedwig's Nachf., Leipzig 100, Postfach 10 (Preisband 1,40)

Elektro-betriebene Kranken-Fahrzeuge D. R. G. M., Handbetriebene Kranken-Fahrzeuge für Straße und Zimmer. Katalog gratis
Erste Dependance Krankenfahrrzeug-Fabrik H. W. VOLTMANN Bad Dribben 18



Münchner Kunstausstellung 1929
im
Glaspalast
bis 30. September / Täglich 9—18 Uhr

Mimosa
Der Weg zu schönen Photos führt über Mimosa-Films und Mimosa-Papiere.
Mimosa-Films liefern klare Negative von großem Tonreichtum.
Mimosa-Papiere passen sich jedem Negativ auf das Genaueste an.
Zu haben in den Photohandlungen.
No. 837
Mimosa A.G. Dresden 21

„Cure psychische Sache“
Ist es, wenn Sie überall beim Sport, in Bad oder bei Arbeit, Gemüthsleid durch Körperleiden erfahren. Tun Sie etwas dagegen. Sie können es auf einfache, unerschöpfliche, kräftlich erprobte Weise durch das so ausgezeichnete Mittel: Dr. Ernst Kollers **Frühstücks-Krakerlens**
Dr. med. W. in Ks. schreibt: **„Das Diät im Essen ist Pfand gelungener u. ungelungener langsame Einführung aufrecht erhalten.“**
Sie stellen Sie sofort: 1 Paket Mk. 2,-, 5 Pakete Mk. 10,-, vom Diät erfordern sich in Apotheken und Drogerien.
„HERMES“, Fabrik pharm. chem. Präparate (Fränk. Glasfabrik)
MÜNCHEN 8, Gollstraße 7

Ihre Ziele fördert eine große intime Charakter-Beurteilung aus der Handlung 30 Jahre Erfolge. Die erste Auswertung, M. P. Prospekt unentgeltl. Der Psycho-Graphol. P. F. Lichte, München 15, Reichstr. 10.

Kluge Mädchen und Frauen besitzen sofort die besten erprobten Desodoriereigenschaften, die Sie sich selbst zu sorgen. Vergegenwärtigen Sie sich, in den Toiletten od. Postkammer od. Nachschub od. Postkammer. Leipzig 93/42.
Fr. Margarete Haase, Halle a. S. 25, Weintraubenstr.

Nervenschwäche Nerven- u. Gemüthsleiden, die aus Schlaflosigkeit, Deanknähigkeit, Arbeits- u. Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangsanfälle, Kopfschmerz, Nervosität, Irritation, Verwirrung, mit Schwinden der besten Kräfte, Mann viel wider Prop. Nr. 9, eing. u. in Pf. aber nur Wege mit sehr. Kraft. Outachten u. Inoperativen Auswertung, des la- u. Auslands über überraschende Erfolge.
Dr. med. Jordan, S. m. S. H., Kassel 25.

Abstehende Ohren werden durch EGOTON sofort zeitl. gestärkt. Geistlich geschwächt. Erfolge charakterisiert, Prop. gratis und Franko.
J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

Achtung Männer und Frauen
Sexusan, das bewährte und wirksamste bei allen Geschlechtskrankheiten (Sexual-Vergiftungen) ist. Ein Sexual-Therapeutikum von höchster sexueller, Ernährungstunlich und nervöser Störungen jeder Art. Charakteristischer Nachhallige Wirkung. Verleiht Lebenskraft und Lebensfreude bis ins hohe Alter. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen. Viele Anerkennungen, Auswärtig gleich besandt.
Originalpackung 100 Tabletten RM. 9,50, für Frauen RM. 10,-
Kernwegung 300 + 25,-
Wo in Apotheken nicht erhältlich, direkter Versand durch das Depot: Dornsbach-Apothek Frankfurt a. M. Postfach 116/117 30 prop. Nachschub und Veranschaulichung des Befehles und des Gebrauches. Karte Nr. 554/42 Frankfurt a. M. Auswärtige Lieferungen in verpackten, unentgeltl. Versand. (Umsatzsteuer 10%)
Porto, durch die Allgemeine Deutsche Uran-S-G. u. H. Frankfurt a. M. 57, Kasselerstraße 10.

schon mehrmals Drang nach dem Schönen und Edlen zu hegen und systematisch zu pflegen, damit das entwickelte, was schon die alten Griechen als höchstes Ziel gepriesen und mit dem wohlklingenden Namen *Kalokagathie* belegt hätten... Der fortschrittliche Teil der Bürgerschaft hatte sein helles Verlangen an der anzüglichen Abfuhr, die Herr Bändele zuteil geworden war, und bestaunte respektvoll das großartige neue Fremdwort. Herr Bändele selbst aber stürzte zorbeflügelten Schritts auf die Redaktion, machte dem verlegten Grünschnitz Pius einen schreibbare Szenenplan seines Trauerspiels, Hinfälle und Un dankbarkeiten und verschwor sich, von nun an keine Faser mehr für das Wochenblatt anzurühren. „Lassen Sie sich“, schrie er zum Schluß, „ihre Artikel künftighin von dem hochwohlweisen Herrn Rat anfertigen! Dann werden ich sie schon schreiben.“

Die Redakteure des Herr Rat, begannen nunmehr zwielerische seine Aufgabebereit. Er besuchte uns mit hübschen und lehrreichen Abhandlungen aus dem unendlichen Bereich des Schönen und verstand es, durch geschickte und geistreiche Fassungskraft angepaßte Beispiele das Interesse weiterer Kreise zu wecken und dauernd zu fesseln.

Aber es gibt ja immer eine Schicht, die dem Ungewohnten abhold ist und vermeint, die Welt müsse untergehen, wenn eine neue Epoche heraufziehen würde. Diese Schicht, die sich gegen den Herr Bändele im Wochenblatt dafür belobigt zu werden, als der Kuckuck wieder rief und besagten Ortes keinerlei Echo fand, steckten allerlei und zumal die weiblichen Vertreter der älteren Generation befremdet die Köpfe zusammen, und da und da wurde ein unverkennbare Ausrufungen des Mißverständnisses laut.

Herrn Pius Stöbl, mit seinem feinen Ohr für die öffentliche Meinung, entging diese, wenn ich mich so ausdrücken darf, drohende Glaubensspaltung nicht, die sich am Ende in einer für ihn peinlichen Weise offenbarte. Er suchte sich den Herr Rat auf, umtanzte ihn mit zierlichen Schmeicheleiworten, sprach von Seelengröße und Brüdersehen und unterbreitete ihm endlich den Bescheidenen, selbstverständlich ganz unmaßgeblichen Vorschlag, ob nicht vielleicht doch ein Art Verständigung über die ganz Verwirrung, die Herr Bändele möglich und unter den obwaltenden Umständen am Platz wäre. Erst wollte der (wie man hierzuland sagt) „ehronkisch“ Hecht zwischen heimischen Karpententischen nicht anknüpfen, sondern sich dem Herr Rat mit dem Gewichtsvoll laufend bewußt war und bei einem neuerlichen Wettstreit ja doch nur gewinnen konnte, und da er überdies als Ästhetiker den Reiz einer solchen Geste zu schätzen wußte, ließ er sich endlich dazu herbei, Friedenspräliminarien in die Welt zu setzen.

Er machte Herr Bändele zu dessen grenzenloser Überraschung einen Besuch, ließ sich durch einige bodenständige Herbeheiten seines Widersparts nicht beirren, entfaltete vielmehr eine weltmännische Liebenswürdigkeit, gab bedauerliche Mißverständnisse nicht zu, betonte die Notwendigkeit zusammenzuhalten im Kampf um die idealen Werte des Lebens, und bezauberte, ohne das gefährliche Wort in den Mund zu nehmen, mit seiner Kalokagathie den Exkalligraphen so gründlich, daß dieser gutherzige Mensch, dem seine literarische Stilverhaltung so wichtig war, sich endlich bereit erklärte, sich so enthusiastisch die dargebotene Hand ergreif, worauf man unter Zuziehung des Herrn Pius Stöbl unverzüglich einen neuen Feldzugsplan zurechtzuschiedete.

Die beiden Herren sollten sich in den ja überreichlich vorhandenen Bildungsorte teilen: die Natur und ihre mannigfachen Auswirkungen sollten in Herrn Bändele, Literatur, bildende Kunst und Musik in dem Herrn Rat ihren Schwallter und Fürsprecher haben; auf den Grenzgebieten der Geschichts- und Volkskunde wäre von dem Herr Rat zu entscheiden; das im engsten Sinn Heimatische wäre bleibe natürlich Herrn Bändele's ureigenste Domäne. Außerdem beschloß man, tunlichst bald einen „Bürgerbildungsverein“ zu begründen mit Kursen, Vorträgen und überhaup.

So kam es im Handumdrehen die Morgenröte der Renaissance („man sagt jetzt übrigens *Rinascimento*“), warf der Herr Rat ein am Horizont herauf, und daß Herr Bändele in seiner hellen Begeisterung vom „rosenfarbigen Eros“ zu fabeln begann, störte die Harmonie des neuen Dreieubundes nicht gering.

Aber wer wußte nicht, daß die Meteorologen, in seltener Übereinstimmung mit dem Volkslied, über das Morgenrot so ihre eigenen Ansichten haben? Zunächst verlief die Sache ganz programmgemäß.

Eben noch rechtzeitig konnte Herr Bändele im Wochenblatt seine wärmende Stimme erheben, um die Tollkirsche vor Stadt und Land an den wohlverdienten Pranger zu stellen; dann folgte ein lichtvoller, durch mehrere Nummern laufender räthlicher Essay über die erzieherischen Aufgaben der Schaubühne, dem sich wiederum ein Bändele'sche Bändele'sche Auslassungen über die Zuverlässigkeit des Hundertjährigen Kalenders anschlossen. Alle Welt atmete auf, und Herr Pius Stöbl sah mit Wohlgefallen seinen Weizen blühen.

Es war unterdessen richtig geworden und somit der regelebende Zeitpunkt gekommen, den Bürgerbildungsverein ins Leben zu rufen, denn auch das, wie zu erwarten, zahlreiche Mitglieder, Damen wie Herren, beitraten.

Der Herr Rat hatte beabsichtigt, das Wintersemester sich nicht die deutsche Dichtung von ihren ersten Anfängen an bis zu Goethe herauf (soweit richtig nämlich die in seinem Bedacht befindliche, schon etwas angegragte Literaturgeschichte) auszufüllen, während Herr Bändele, im mündlichen Vortrag weniger sicher als in der Feder, sich für die drei bis vier ersten drei Diskussionsabende zu beschränken gedachte, die der heimischen Vogelwelt gewidmet sein sollten. Bei vorsichtigem Sondieren zeigte sich indes, daß einstweilen nur einige wenige Damen der höheren städtischen wärmere Anteilnahme entgegenzubringen würden, während die weiblichen Mitglieder der Zuhörer etwas Augenfülligeres zu wünschen schien. So wurde der ursprüngliche Plan wieder umgestoßen und auf spätere Zeiten verschoben, wenn der Boden erst ergebiger gerodet wäre, und der Herr Rat beschloß sich, trotz beträchtlicher Kosten, die ihm daraus erwachsen würden, die bildende Kunst erzieherisch an das Herz seiner Gemeinde branden zu lassen. Er verschaffte sich leihweise einen älteren, schon etwas ausgeleierten Projektionsapparat, eine bessere Laterna magica, erwarb sich eine gute Bildermaschine, und ließ die nun „Kunstgeschichtliche“ Übungen mit Demonstrationen —

Das zog — wenigstens für den Anfang. Eine ansehnliche Teilnehmerenschaft hatte sich eingefunden und folgte Samstag für Samstag mit Hingabe oder doch mit mindestens mit Pflichtgefühl den Darbietungen.

Daß die verschiedenen griechischen Aphroditen, die sich da so arm- und harmlos präsentierten, namentlich bei der Männerwelt lebhaftem Interesse begegneten, wußte der Herr Rat, und er ließ die betreffenden Bemerkungen Anlaß geben, ist begrifflich und wohl auch verzeihlich; umgekehrt kamen ja auch die verehrten Damen auf ihre Rechnung. Störend wirkte eigentlich nur, daß der Herr Rat, unter der Hand, die Kunstgeschichte in der Plastik und Malerei hätte läuten hören und sich auf sein Wissen um dieses wichtige ästhetische Gesetz etwas zugute tat, immer wieder darauf hinwies und mit seinem Zentimeterstab den Praxiteles und andere alte, spathaft benamste Steinwerke, die er als „goldenen Schnitt“ bezeichnete, anwies, wenn sich nicht zuweilen „verhältnißlose“ an, wenn sich nicht zuweilen „männlichen“ und weiblichen Mitgliedern ihres Gemeinwesens abspielten?

Im übrigen war man allerseits hochbefriedigt; und als zum Beispiel kurz hernach — eine streng zeitliche Folge hatte sich nicht durch die Handlung und Rubens an die Reihe kam, zeigten sich selbst ältere Herren von dem belebenden Odem der Kunst sichtlich berührt.

Bei den Madonnen allerdings begann, trotz des bestandlich nachgewiesenen tiefreligiösen Sinnes der unterer Bürgerschaft, die Teilnahme der Frauen, was indes vielleicht auch damit in Zusammenhang stehen mochte, daß inzwischen die Fasnachtszeit angebrochen war. Aber dieses Nachlassen der Spannkraft nahm mit einem Schlag scharf zu. Die Werdung, als am 12. Januar im Wochenblatt eine selbsteingetroffene Annonce zu lesen war: der Gastwirt Korbinian Heltemoser „Zum wilden Mann“ beehre sich, einem geschätzten Publikum von Stadt und Land mitzuteilen, daß er im ersten seines Anwesens ein Lichtspieltheater errichten wolle; es werde sein Ziel, die besten Bestreben seiner Besten vom Guten zum Bösen zu führen, immer das Allerneuere zu bringen, und hoffe er auf zahlreichen geneigten Zuspruch seitens aller Kunstfreunde. Fr. Lagerbie aus der Schloßbrauerei Zöring, Bekannt gute Küche, Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Am nächsten Samstag stellten sich zu den „Kunstgeschichtlichen“ Übungen nur noch sieben Zuhörer ein, am übernächsten ganze drei — und der berüchtete Herr Rat konnte seine Laterna magica einpacken und nach Hause gehen. Das ist jetzt das Wochenblatt über das neue Unternehmen spaltenlange Berichte, mit denen Herr Pius Stöbl von einer Zentrale gratis beliefert wurde, und als Kalokagathie und Kalligraphie selbender bei ihm ankrünten und ihm ernstliche Ver-

haltung machen wollten, lachte er bloß und wies die Zumutung, solche Bildungswidrigkeiten nicht mehr abdruckend oder gar einer Gegenkritik die Spalten zu öffnen, gröblich zurück, indem er zynisch die finanzpolitischen Zusammenhänge zwischen Text- und Annoncezeit einer Zeitung aufdeckte. So kam es denn bei uns dahin, daß alle jene sattsam bekannten Lias, Mias, Rias und so weiter gegenüber der „wahren“ Kunst Kampfas das Feld behaupteten, und daß Herr Korbinian Heltemoser „Zum wilden Mann“ ohne irgendwie davon zu reden und ohne dazu eines Zentimetermaßes zu bedürfen, den goldenen Schnitt in die Praxis überetzte, während der Herr Rat und Herr Demad Bändele kurzer Hand kaltgestellt waren und, wenn ihnen das genügte, auf ihren früheren Lorbeer auszuweichen konnten, die ja bekanntlich eine zweifelhafte Sitzgelegenheit darstellen, wenn nicht immer wieder neue unterlegt werden. Und das war leider aus geschlossen; denn beide Lichtbringer verbot ihr Ehr- und Selbstgefühl, einem Pius Stöbl fürderhin noch ihre wertvollen Kräfte zu leihen. Die beiden Liasforisten hat gesiegt! — äußerte sich Herr Bändele gelegentlich mit bitterem Witz gegen vertraute Bekannte. Im folgenden Herbst stürzte er dann beim Aberten seines berühmten Spalierzweigenbaumes von der Leiter und starb an den Folgen dieses Unfalls, die Herr Bändele, Der Herr Rat aber erlag bald hernach einer Arteriosklerose, die seit den herben Enttäuschungen, die ihm widerfahren waren, rasche Fortschritte gemacht hatte.

Nach Aufzeichnung vorliegender Erinnerungsblätter trieb es mich unwillkürlich, Menschen zu sehen. Die Dunkelheit war hereingebrochen, und so ging ich nach langer Zeit wieder einmal in den „Goldenen Schwan“ an den Stammisch der Honoratoren.

Natürlich sprach man vom Herrn Rat, auch von Herrn Bändele, erzählte sich liebenswürdige Anekdoten aus ihrem Leben und Wirken und äußerte schwere Befürchtungen über den Fortbestand dessen, was sie angetroffen und geschaffen hatten. Allmählich glied das Gespräch auf andere örtliche Angelegenheiten über, auf die neue Motorspritze, auf das schlechte Ergebnis des letzten Ferkelmarktes und dergleichen, und plötzlich sagte der Oberinspektor Schindlerbeck: „Übrigens, meine Herren, ich weiß aus sicherer Quelle, daß die Gebrüder Löwenstein das Fuchsgruben-Arwesen erworben haben und es zu einem großen Kaufhaus umbauen wollen.“

Ich sah neben Herrn Benedikt Hosalcher, Kolonial-Kurz-, Woll- und Eisenwaren, und „nah, wie dieser“ erfolgte häufiger Geschäftsreisen an größere Handelsplätze weiterfahren und weltbekannt gewordene Mann erlaube. Und während die anderen ahnungslos wie Kinder „vom Tage, vom heute gewesenen Tage“ weiterschwatzen, trieb sich Herr Hosalcher schweigend sein Glas aus, erhob sich unauffällig, blickte mich durch seine große Hornbrille verständnislos an und sprach mit dumpfer Stimme: „Jaja, Herr Doktor — der Untergang des Abendlandes! ... Habe die Ehre!“

Ein Lichtblick

Wilhelm Meyer (Arendsee) gewann es über sich, daß er den jüngsten Sproß Wilhelm Stahlhelm Hermann und Johannes zu benamens treubreuzer beschloß.

Und so kommt's, daß dieser kleine Meyer, der zunächst noch in die Windeln kackt, dank des Vaters nationalem Feuer früh schon aus den Zeitungspalten quakt.

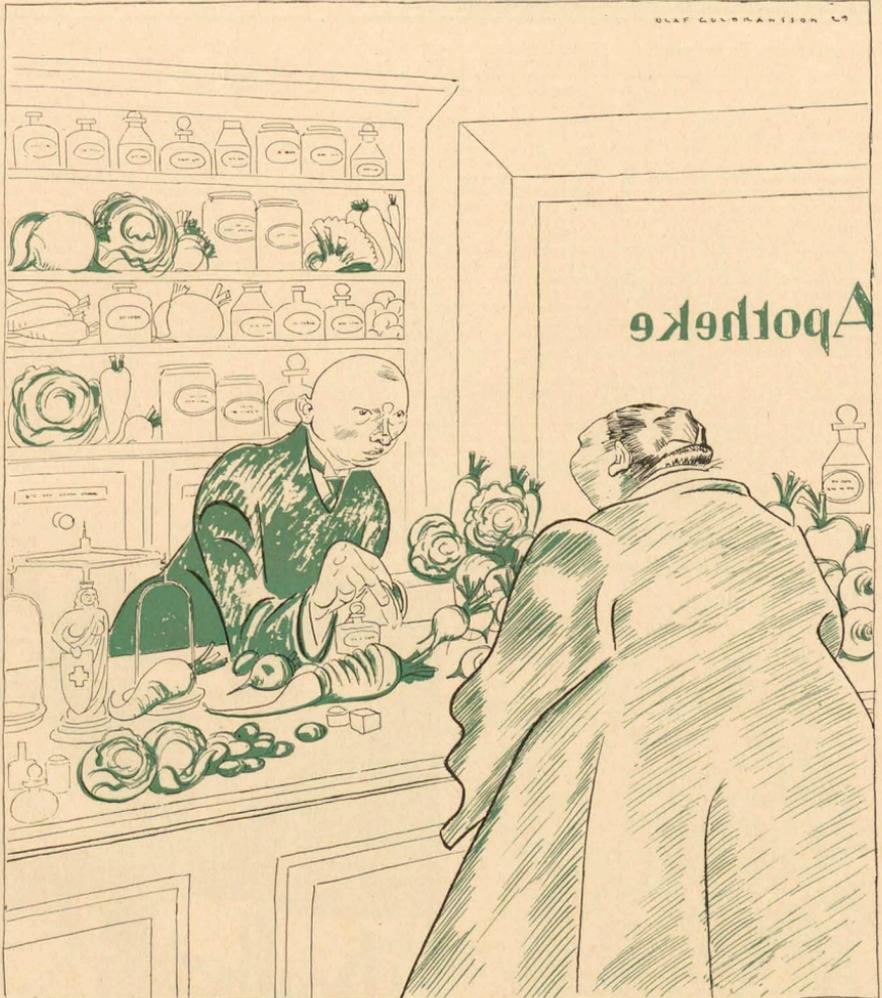
Nimmt der Lebensweg des jungen Molches einen dementsprechenden Verlauf? Alle Bundesonkels hoffen solches, alle Bundesantanten achten drauf,

daß die Generationsmaschine tadellos und sinnvoll funktioniert und Jung-Stahlhelm eine Stahlhime dermalneist zur Bettgesponsnikürt.

Stolze Zukunftsprospektiven ranken sich da sozusagen in die HöH. Und wenn anders ist das zu verdanken als Herrn Wilhelm Meyer (Arendsee)?

Rohkost verdrängt Medizin

(Zeichnung von O. Gulbranson)



„Nehmen Sie täglich dreimal zwei Scheibchen, gute Frau!“

Der Leitspruch

Die Badische Gefängnisverwaltung gibt eine Wochenschrift heraus für ihre Schutzbevollmächteten. Die Wochenschrift heißt „Aus Welt und Heimat“. An der Spitze der Nummer vom 31. Mai steht der Leitspruch: Ein Hauptstudium der Jugend sollte sein, die Einsamkeit zu ertragen, weil sie eine

Quelle des Glückes und der Gemütsruhe ist. (Schopenhauer.)

Indanthren

Frau Major a. D. von Löwe, née Schmalzle: „Aber Frau Major Weinmann, Sie sind ja ganz braun gebrannt. Sie liege wohl die ganze Tag im Strandbad?“

Frau Major a. D. Weinmann, geb. Schulz: „Aber nein, liebe Frau von Löwe. Dazu habe ich keine Zeit, ich habe nebenbei noch einen Beruf. Meine Haut bräunt aber sehr leicht.“

Frau Major a. D. von Löwe, née Schmalzle: „Das ist doch sonderbar, meine Tochter und ich könne stundenlang in der Sonn liege, wir bleibe schneeweiß. Das muß halt doch am blaue Blut liege.“ w-r

Scharlachberg Heilbrunn

Unsterbliches Österreich

Die Fahrt mit der Lokalbahn von Salzburg nach Ischl ist reich an landschaftlichen Reizen. Von noch größerem Reiz war aber die fahrzeitfüllende Gesprächshandlung, die ich aus dem stillen Winkel meines Abteilchens hervor belauscht habe. Es saß ein Herr vor mir, in der Hauptsache unsichtbar infolge der halbhoch zwischen den Sitzen aufgeführten Rücklehnen. Nur sein steirisches Hüt mit dem Bart und der Spielhahnenfeder schaute herüber und mimte zu dem Dialog nicht schlechter über der Kante, wie der Kasperl auf seiner Rampe.

Die Handlung begann mit dem Hinzutritt des Konduktors: „Bitt' schön, das Billett.“ Das Steirerhüt wackelt gravitätisch. Nach einer Pause die Stimme des Konduktors: „Aha, der Herr hat einen Fahrtausweis.“

Das Steirerhüt räuspert sich würdevoll: „Jawohl, Gerichtsbeamter. Gültig in ganz Österreich.“ „Meine Hochachtung. Aber der Herr entschuldigt, bitte, der Fahrerschein hat nämlich hier bei uns keine Gültigkeit.“

Bart und Feder schauen sich sprachlos um: „Ich meine schon, da täuschen S'Innen, Herr Schaffner. Ich hab' ja gar keinen Fahrerschein, versteng' S', ich hab' ja einen Fahrtausweis als Gerichtsbeamter, versteng' S', gültig für ganz Österreich.“

„Da hat der gnä Herr vielleicht schon recht. Aber der Fahrtausweis gilt eben net auf der Bahn dahier, bitt' schön.“

Das Steirerhüt zittert steil über der Rampe empor: „Was, auf dera Bahn dahier soll vielleicht der

Fahrtausweis net gelten?! Ich hab' mich doch zuvor genaue erkundigt, bitte sähr, erkundigt hab' ich mich genaue, und da hat man mich berichtet, der Fahrtausweis gilt für sämtliche Bahnen in Österreich, mit Ausnahme von der Aschpangbahn und mit Ausnahme von der Bahn auf den Hochschneeberg auf, bitte sähr!“

„Is schon gewiß recht, Herr Rat, aber wissen S', dös da is anders. Dös is a Privatbahn, wissen S', eine Art von Luxusbahn, versteng' S'.“

Das Steirerhüt tanzt: „Was soll dös da sein?! Eine Luxusbahn, sagen S', soll dös sein?! Erlauben S', mein Lieber, da sehn S' amal den Ruß da auf die Bänk, den Staub fingerdick auf die Fensterbankli, die Zugleder abgrissen und a Luxusbahn! Die Luxusbahn muß man gesehn haben, werden S' schon zugeben, Herr Kondukteur, oder net?“

Der Pinsel klopft hörbar auf dem Steirerfilz auf, Pause.

„— — — Also, bitt' schön, der Herr will nix zahlen. No wer ich gehn, mich noch amal erkundigen. Gedulden sich der Herr Rat eben solang. Meine Hochachtung.“

Hand höflich an der Mütze, macht der Kondukteur kehrt und geht ab.

Zehn Minuten Pause. Landschaftsgenuß als Zwischenakt. Dann: Der Kondukteur tritt wieder ein, nähert sich dem Gerichtsbeamten, gültig für ganz Österreich, legt die Hand höflich grüßend an die Mütze und spricht: „Also es tut mir ganz furchtbar leid, den Herrn noch amal inkommodieren zu müssen, aber ich hab' mich erkundigt, der Fahrchein gilt nix auf unserer Bahn dahier.“

Das Steirerhüt, nicht laut: „Bitte sähr um Ent-

schuldigung, aber ich habe ja gar keinen Fahrchein, sondern einen Fahrtausweis, als Gerichtsbeamter, gültig für ganz Österreich.“

„Ganz recht, der Herr, bitt' schön. Aber der Fahrtausweis gilt net bei uns.“

„Und warum, bitte sähr, soll der Fahrtausweis net gelten? Wo ich mich doch zuvor genaue erkundigt habe, und man hat mich berichtet, der Fahrtausweis gilt für alle Bahnen in Österreich, mit Ausnahme von der Aschpangbahn und mit Ausnahme von der Bahn auf den Hochschneeberg auf, akkurat?“

„Schon recht, gewiß, Herr Rat, aber der Herr Rat müssen wissen, dies dahier ist eine Privatbahn, eine Art von Luxusbahn sozusagen, wissen S', ...“

„Eine Luxusbahn, sagen S'? Eine Luxusbahn soll dös sein, erlauben S' schon, mit den Ruß da auf die Bänk, mit die abgerissenen Zugleder und den fingerdicken Staub auf die Fensterbankli?“

Pause. Durch das hastige Geratter der kleinen Lokalbahn-Wagenräder geht der Taktwechsel angezogener Bremsen. Der Kondukteur schaut nachdenklich zum Fenster hinaus. Der Fahrgast beugt sich, hilflos wendend vor diesem harrenden Schweiß, der Obrigkeit und bohrt in der Tasche: „Nacher also, in Gottes Namen, wieviel wollen S' haben?“

Den militärischen Gruß des Konduktors wirft der Stoß der Bremsen ein wenig unhöflich vornüber: „Alsdann, wissen S' was, Herr? — Lassen S' gehn. Es steht ja eh net dafür, mir sind ja doch schon gleich da.“ Hand an der Dienstmütze, Rolltore auf, schon steht der Kondukteur auf dem Bahnsteig: „Ischl! — Alles aussteigen!“

Sebadius Notanker

Mildernde Umstände

(Zeichnung von M. Frischmann)

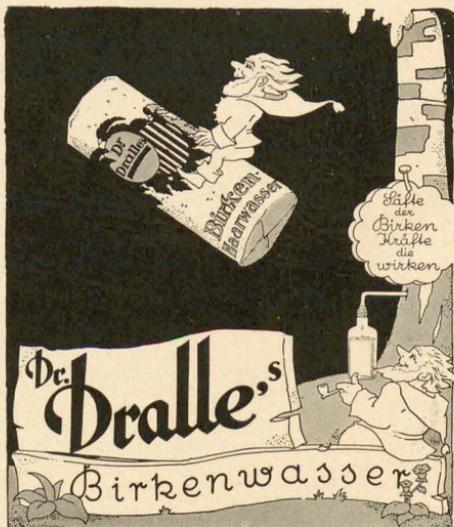


„Es tut mir ja ooch leid, det ick die Frau umgebracht habe — awa det wußte ick nicht, det se bloß sene Mark achtzig in der Tasche hatte.“

Lieber Simplicissimus!

Beim Studium polizeilicher Akten in einer Mordsache finde ich folgendes Vernehmungsprotokoll:

... Mein Mann gab drei Schüsse auf mich ab. Dann stürzte ich blutüberströmt auf das Bett. Dann nahm ich noch wahr, wie mein Mann die Waffe gegen sich richtete. Vorher fragte er mich jedoch: „Bist du auch tot? Weil er so sehr aufgeregt war und weil ich fürchtete, er würde, wenn ich ihm in dieser Angelegenheit widersprechen würde, erneut auf mich schließen, entgegnete ich ihm: „Ja, lieber Gottfried! Dann schoß er, anscheinend durch meine Antwort beruhigt, auf sich ...“



Der seit alterher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birkenwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarverlust.

Preis: RM 2⁵⁰ und RM 4⁵⁰ ½ Liter RM 6⁵⁰ ¼ Liter RM 12⁵⁰

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.—; in Österreich die Nummer 5 1.—; das Vierteljahr 5 12.—; in der Schweiz die Nummer Fr — 80. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich 2 Dollar • **Anzeigengruppe für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile RM 125** • **Alleinst. Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse • **Für die Redaktion verantwortlich: Peter Scheer, München** • **Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Händel, München** • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommanditgesellschaft, München • **Postfach München 5802** • **Redaktion und Verlag: München 13, Friedrichstraße 18** • **In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, I. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11** • **Copyright 1929 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. München** • **Erfüllungsort München** • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart**

Der tödlich sichere Witz

Im Berliner Zoo genießt die brave, dicke Elefantenmama Toni mit ihrem Vierzentnerbaby Kalifa schönstes Kinderstübchenglück. Das Elefantenhaus ist immer umlagert von Zuschauern. Auch ein festes Stammpublikum ist da, das regelmäßig kommt, natürlich, wer weiß, wann wieder einmal ein Elefant in Berlin geboren wird! Zu diesen regelmäßig kommenden Leuten — ich kann's nicht leugnen — gehöre auch ich. Also das ist „entzückend“ und „reizend“, das ist, „sieh mal, Mutti, wie süß“, das ist

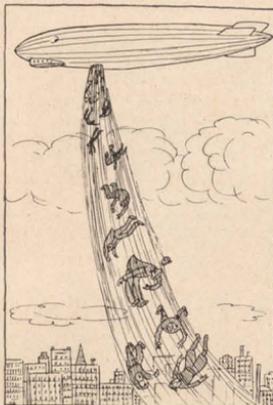
„wirklich sehr, sehr nett“, das ist sogar „knorke“, ja, bis . . . Bis der feierliche Moment eintritt, wo Kalifachen, Atzung suchend, unter Mama Toni kriecht. Nun, Elefanten sind Säugtiere, sie werden mit flüssiger Nahrung großgezogen, deren Quelle bei allen Säugtieren an gleicher Stelle entspringt. Dazu kommt noch, daß Elefantenbabys schon im zartesten Alter einen wundervollen Rüssel haben.

Auch das ist selbstverständlich „reizend“, „entzückend“ usw., wenn Kalifa den Rüssel hebt, um an der — sagen wir mal, wenn

es auch anatomisch nicht ganz richtig ist — Mutterbrust zu saugen. Aber jetzt ist endlich für die Zuschauer die lange entbehrte Gelegenheit zu einem Witz gegeben. Und der Witz folgt mit tödlicher Sicherheit, immer, immer derselbe Witz. Ich, der ich ja zum Stammpublikum gehöre, erwarte jedesmal den Witz mit schmerzlicher Spannung und werde direkt nervös, wenn er einmal auszubleiben droht. Da — Kalifa hebt den Rüssel, Fünfzig Augen schauen interessiert zu. Doch wo bleibt jetzt der Witz? Keine Sorge, da ist er schon: „Jetzt tankt er!“ W. R.

Simpl-Woche: Fortschritte der Technik

(Th. Th. Heine)



Der neue Zeppelin ist mit einer Wasserspülung zum restlosen Entfernen blinder Passagiere ausgestattet.



Die Firma Young, Briand & Co. hat einen verbesserten Staubsauger hergestellt, der unsere Taschen auch vom letzten Stäubchen zu säubern vermag.



Um die Riesenzahl der Offenbarungseide bewältigen zu können, ist bei den deutschen Gerichten ein elektrischer Schwörapparat eingeführt worden.



Die Zeileis-Heilweise wurde so vervollkommen, daß sie auch zur Wiederbelebung Toter verwendet werden kann. Dadurch erhielten unsere Richter ein unfehlbares Mittel, um Justiznorde rückgängig zu machen.



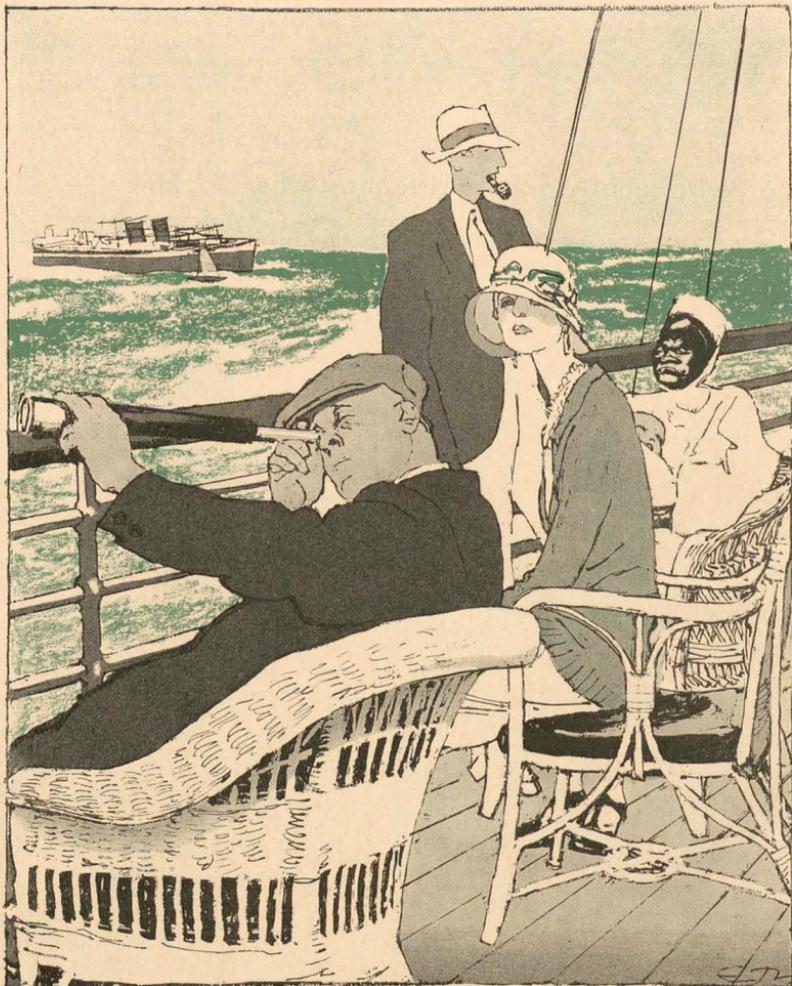
An den Stühlen der Gaststätten ist jetzt ein kleiner praktischer Apparat angebracht worden, der beim Erörtern waterländischer Lieder automatisch in Tätigkeit tritt und jeden Gast zum Aufstehen zwingt.



Einem deutschen Chemiker ist die Erfindung eines außerordentlich wirksamen Klebstoffes gelungen. Die Ministerialsekretäre sind angewiesen worden, ihn zum Bestreichen der Sitzgelegenheiten ihrer Vorgesetzten zu verwenden. Er wird nach Wunsch mit roter oder schwarzer Färbung geliefert.

Auf der Überfahrt nach Europa

(Zeichnung von E. Thöni)



„Schau doch nicht den ganzen Tag durch dein Fernglas, George!“ — „Well, auf der Rückfahrt kann ich nicht mehr durchsehen, dann ist es mit Whisky gefüllt.“

J r o ß m a m a

Unsre Großmama is schick
wenn se richtig anjemalt is
un' mit Sonne jut durchstrahlt is
und de streift se mit 'n Blick
un se hat det Blaue an —
Mensch, denn jingste selbst nöch ran.

Jeht se mit 'n Kavaller
wo se leicht verwandt davon is,
weil er ihrer Tochter Sohn is,
un er zeigt sich jern mit ihr,
denn se hat nu mal so 'n Scharm —
Mensch, da würdeste selbst bei warm.

Großmama hat ooch Humor,
kürzlich als sich eener anschmüß
und verwe'ne Blicke ranschmüß,
ihrer Reize tief bewußt
und mit Seufzern aus de Brust,
nahm se sich den Jung' beim Henkel:
Bitte, sprechen Sie mit meinem Enkel!